

Grundlagen der Vergleichung gehobener Gewichte“ (*Pflügers Arch.* 1889) ist, die andere aber verlangt, daß die Intensität des unbewußten zentralen Bewegungsimpulses sich automatisch nach dem wahrscheinlichen Gewicht des zu hebenden Körpers richte. WITASEK (Graz).

S. REICHARD. *Az erkölcsi érzés (Der moralische Sinn)*. Budapest 1894. Leo Révai. 95 S. (Selbstbericht.)

Die Untersuchung befaßt sich mit dem ethischen Gefühl zugleich von der psychologischen und von der physiologischen Seite; sie geht von dem Prinzip aus, daß jeder psychische Vorgang die andere Seite eines Nervenprozesses ist, und daß die Erklärung eines jeden, auch des kompliziertesten psychischen Phänomens nur möglich ist, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der physiologischen und der psychologischen Seite der Thatsachen.

Der Ausgangspunkt der Abhandlung ist die Grundthese, daß beim Vorstellen eines Gefühls oder einer Handlung im Nervensystem Prozesse vor sich gehen, welche denjenigen ähnlich sind, die beim wirklichen Empfinden desselben Gefühls und beim wirklichen Vollbringen derselben Handlung im Nervensystem statthaben.

Dies wird bewiesen durch die bekannten Erfahrungsthatsachen, daß z. B. das Vorstellen des Lachens oder Weinens an und für sich und ohne daß der Wille hierauf gerichtet wäre, die Stimmung des Lachens oder Weinens, und sogar, wenn das Vorstellen lebhaft genug ist, das lächelnde oder betrubte Gesicht, also die Anfangsbewegungen des Lachens oder Weinens verursacht, oder daß das lebhafte Vorstellen des Fechtens oder des Kampfes die Anfangsbewegungen des Kampfes nach sich zieht. Auch auf deduktivem Wege läßt sich diese Grundthese beweisen. Da einem psychischen Zustande, also auch dem Vorstellen eines Gefühls oder einer Handlung, ein Nervenprozeß zu Grunde liegen muß, so folgt hieraus, daß, insoweit der eine psychische Zustand, nämlich das Vorstellen einer Handlung oder eines Gefühls, dem anderen, dem Handeln oder Empfinden, ähnlich ist, auch der zu Grunde liegende Nervenprozeß dem anderen ähnlich sein muß.

Aus dieser Grundthese folgt die Erklärung des Phänomens der Nachahmung, d. h. die Thatsache, dass es gewisse Handlungen giebt, in Bezug auf welche der das Vorstellen begleitende Nervenprozeß unter günstigen Umständen die motorische Struktur in Bewegung setzt und auf diese Weise die Nachahmung nach sich zieht. Hier folgt eine Polemik gegen die BAINsche Auffassung der Nachahmung. Nach BAIN hängt die Nachahmung damit zusammen, daß die Vollbringung der nachgeahmten Handlung öfters gesehen wurde, wogegen die Thatsache spricht, daß auch solche Handlungen nachgeahmt werden können, die nicht gesehen, sondern nur vorgestellt worden sind.

Aus derselben Grundthese folgt in einer anderen Richtung die Erklärung des Phänomens der Sympathie, und zwar abweichend von derjenigen HERBERT SPENCERS. Nach dessen Auffassung würde die Sympathie aus dem herdenweisen Zusammenleben und daraus zu erklären sein, daß die Freuden und Schmerzen viele Mitglieder der Herde zugleich



treffen. Hiergegen wird eingewandt, daß es eine Sympathie auch betreffs solcher Freuden und Schmerzen giebt, die nicht herdenweise, sondern nur einzelweise auftreten, und daß das Charakteristische der Sympathie gerade das ist, daß sie auf auf jede Art von Freuden und Schmerzen reagiert.

Aus derselben Grundthese wird endlich das ethische (moralische) Gefühl erklärt, und zwar so, daß der diesem Gefühle zu Grunde liegende Nervenprozeß die hohe Kompliziertheit vieler einzelnen miteinander verknüpften Nervenprozesse ist, welche das Vorstellen menschlicher Handlungen und Gefühle begleiten.

Das ethische Gefühl wird als ein Gefühl des Schmerzes oder der Freude aufgefaßt, und es wird der Unterschied dieses Gefühls von anderen Schmerzens-, resp. Freudegefühlen, und besonders der Unterschied zwischen diesen und den ihnen am meisten ähnlichen ästhetischen Schmerzens- und Freudegefühlen ausgeführt. Das Ergebnis der Ausführung ist, daß beide, das ästhetische sowie auch das ethische Gefühl, Lust- und Unlustgefühle des höheren Teiles des Organismus sind, und zwar, wenn wir berechtigt sind, im Organismus einen fühlenden und denkenden (sensorischen) und einen bewegenden, handelnden (motorischen) Teil zu unterscheiden, können wir das ästhetische Gefühl als Lust und Unlust der fühlenden und denkenden, und das ethische Gefühl als Lust und Unlust der handelnden Struktur betrachten.

Die Entstehung des Gefühls der ethischen Freude resp. des ethischen Schmerzes wird in folgenden Betrachtungen entwickelt: Stellen wir uns vor, es habe jemand eine herzhafte That vollbracht, so laufen in unserem Nervensystem ähnliche Nervenvorgänge ab, als hätten wir die That selbst vollbracht. Und da das Vollbringen der That mit angenehmen Nervenvorgängen einhergegangen sein würde, — beim Vorstellen aber diesen ähnliche Nervenvorgänge entstehen, so geht das Vorstellen einer herzhaften That durch Entstehen der ähnlichen Nervenprozesse mit dem Gefühle der Lust einher. Dieses Lustgefühl unterscheidet sich von den gewöhnlichen Lustgefühlen dadurch, daß es mit komplizierten Handlungsvorstellungen verbunden und in komplizierter Weise auftritt und hierdurch als ein spezielles Lustgefühl, als ethisches (moralisches) Lustgefühl, gekennzeichnet ist. Nehmen wir des weiteren an, daß wir erfahren, es hätte jemand gestohlen. In diesem Falle wird das Vorstellen des Stehlens mit unangenehmen Empfindungen, mit ethischer Unlust verbunden sein, vor allem aus dem Grunde, daß unser Organismus, resp. die Natur unserer Seele eine derartige ist, daß die faktische Ausübung des Stehlens für uns mit Unlust verbunden wäre und beim Vorstellen des Stehlens die unlusterregenden Nervenprozesse ablaufen. In diesem Falle wird aber die Unlust noch in gewissem Grade durch einen anderen Umstand vermehrt, nämlich dadurch, daß wir neben dem Akte des Stehlens uns auch noch den Seelenzustand des Bestohlenen, die Unannehmlichkeiten und Leiden vorstellen, die ihm der Diebstahl verursacht. Betrachten wir alle diese Seelenzustände vom psychophysiologischen Standpunkte, d. h. ziehen wir in Betracht, daß die Vorstellung aller dieser als Folgen der ersten Handlung auftauchenden Seelenzustände



auch Nervenvorgänge mit sich ziehen, so ist es klar, daß in uns ein vielfach zusammengesetzter Seelenprozeß und natürlich ebenso vielfach zusammengesetzter Nervenprozeß abläuft, welcher aus Vorstellungen von vielen Handlungen und Gefühlen, verbunden mit komplizierten schmerzvollen Seelen- und Nervenvorgängen, besteht. Dies ist ein Zustand eines komplizierteren ethischen Schmerzensgefühles, welche grössere Kompliziertheit natürlich auch bei ethischen Freudegefühlen auftreten kann.

Des weiteren wird die noch grössere Kompliziertheit des ethischen Gefühls auf ähnliche Weise abgeleitet, und untersucht, von welchen Umständen der Grad des ethischen Gefühls abhängt, d. h. wovon der Umstand abhängt, daß wir die ethische Lust und Unlust in Bezug auf manche Handlungen resp. auf manche Personen stärker oder schwächer als in Bezug auf andere empfinden. Als Ergebnis wird gefunden, daß der Grad der ethischen Lust und Unlust einestheils von der Menge der vorgestellten Handlungen und Empfindungen und andererseits von ihrer Intensität abhängt. Hieraus und aus den Gesetzen der Ideenassoziation werden die Thatfachen abgeleitet, daß die ethischen Gefühle in Bezug auf uns selbst oder auf uns nahestehende Leute *ceteris paribus* stärker sind, daß die zielbewußten menschlichen Handlungen *ceteris paribus* ein intensiveres ethisches Gefühl verursachen als die übrigen, und daß endlich die höhere Kultur ebenfalls, im Falle die übrigen Umstände gleich sind, einen höheren Grad des ethischen Gefühls mit sich bringt.

Hiernach wird ausgeführt, daß die Definitionen der Philosophen, welche die sittlichen und unsittlichen Handlungen zum Gegenstand hatten, fehlschlügen, weil die Beurteilung der menschlichen Handlungen in Bezug auf Sittlichkeit davon abhängt, ob sie die sittliche Unlust oder Lust wachrufen, und daß die Definition also hiervon ausgehen muß, und es folgt eine Ausführung über die Definitionen von BENTHAM und HERBERT SPENCER.

Hierauf geht die Abhandlung auf die Folgen des ethischen Gefühls über, nämlich auf die Gesetze der Handlungen, die infolge der ethischen Lust oder Unlust durch die Menschen vollbracht werden. Das ethische Gefühl hat nämlich ausser der Empfindung der Lust und Unlust auch ein emotionelles Moment, welches die Ursache davon ist, daß der Mensch, in dem es erwacht, in vielen Fällen gewisse Handlungen vollbringt, oder wenigstens den Wunsch hat, gewisse Handlungen zu vollbringen — was nichts anderes ist, als das Anfangstadium des Vollbringens. Wenn wir dieses emotionelle Moment des ethischen Gefühles analysieren wollen, müssen wir von der allgemeinen Erscheinung ausgehen, daß jede intensivere Empfindung sich in irgend einer Handlung kundzugeben strebt. Diese Erscheinung ist es, die sich darin kundgiebt, daß wir bei großer Freude frohlocken, die Hände zusammenschlagen, auf und ab gehen, bei grossem Schmerz hingegen weinen, seufzen, die Hände ringen, bei großer Aufregung Dinge zertrümmern, toben. Die physiologische Seite dieser psychischen Erscheinung ist sehr einfach zu erklären: Da der motorische Teil des menschlichen Organismus durch Prozesse des Nervensystems in Bewegung gebracht wird, so ist



es natürlich, daß Nervenprozesse, die in großer Zahl und Intensität auftreten, den motorischen Teil des Organismus leicht in Bewegung versetzen werden. Nun entspricht aber dem Seelenzustande großer Freude oder großen Schmerzes vom physiologischen Standpunkte aus ein Auftreten zahlreicher Nervenvorgänge im Organismus, und so ist es klar, daß die diesem Seelenzustande entsprechenden physiologischen Vorgänge den motorischen Teil des Organismus leicht in Bewegung setzen. Es ist zwar möglich, daß ein Freude- oder Schmerzgefühl sich nicht in Bewegung kundgeben wird, sei es, weil es nicht genügend stark ist, um den Organismus in Bewegung zu setzen, sei es, weil andere organische Vorgänge die Bewegung hindern, — immer aber finden wir, bei jedem intensiveren Gefühle, — ob es schmerzlich oder freudig —, daß es die Tendenz besitzt, sich in Bewegung kundzugeben, und daß diese Tendenz um so stärker ist, je intensiver die Empfindung ist.

Es hat dieser für Gefühle jeder Art unbedingt gültige Satz auch für das ethische Gefühl Geltung. Das ethische Gefühl ist auch eine Art des Lust- oder Unlustgefühles, welchem im Organismus das Auftreten gewisser Nervenvorgänge entspricht. Es sind also diese, das Wesen des ethischen Gefühles bildenden Nervenvorgänge, im Falle genügender Intensität, ebenso im stande, den motorischen Apparat in Bewegung zu setzen, als jede andere Art des Lust- oder Unlustgefühles. So finden wir denn auch, daß der intensive ethische Schmerz in zornigem Gesichtsausdrucke, in leidenschaftlichen Körperbewegungen, — die intensive ethische Freude in frohem Gesichtsausdrucke und freudiger körperlicher Bewegung sich kundgeben, die in großem Maße anderen Freude- oder Schmerzkundgebungen ähnlich sind. Nehmen wir z. B. den Fall an, daß jemand vor unseren Augen mißhandelt werde. In solchen Fällen ist das auftretende ethische Unlustgefühl sehr intensiv und ähnlich demjenigen, welches bei Mißhandlung unserer eigenen Person auftreten würde. Es wird sich dieses intensive Gefühl, — indem es durch die intensiven Nervenvorgänge den motorischen Teil des Organismus in Bewegung setzt, — in Bewegung kundgeben, und zwar werden die so entstehenden Bewegungen infolge der Ähnlichkeit der Nervenvorgänge weniger intensiv, aber immerhin in gewissem Grade denen ähnlich sein, welche bei Mißhandlung unserer eigenen Person entstehen würden. D. h. es treten in uns bei Mißhandlungen, die an unseren Mitmenschen verübt werden, der Rachsucht ähnliche ethische Erregungen auf. Wir blicken mit Zorn auf den Verüber der Brutalität, und ist die Erregung genügend intensiv, so werden wir ihn auch angreifen. In komplizierteren Fällen wird es von mehreren Faktoren abhängen, welcher Art die Handlung ist, in welcher sich ein ethisches Gefühl kundgiebt oder kundzugeben trachtet. Es ist nämlich erstens das auftretende ethische Gefühl in gewissem Grade demjenigen ähnlich, welches durch einfaches Vorstellen des Aktes der Mißhandlung entsprechen würde, wird also die Tendenz haben, Handlungen der einfachen Rache zu veranlassen; es entsteht aber zweitens durch das Vorstellen der Folgen der Handlung im Organismus eine zweite Gruppe von Nervenvorgängen, welche die Wirkung der ersten Gruppe modifiziert, wodurch die komplizierten Hand-



lungen der Strafe entstehen, welche Ausfluß des aufwallenden Rachegefühls sind, die durch das Vorstellen der Folgen, also durch andere zugleich auftauchende Nervenvorgänge modifiziert werden. So wie der intensive ethische Schmerz in Rache und Strafbegier, bzw. in Vollführen rächender oder strafender Handlungen, so giebt sich die intensive ethische Freude in Dankesgefühl und im Wunsche oder Vollführen dankbarer Handlungen kund.

Diese strafenden und lohnenden Handlungen sind in gewissem Grade denen ähnlich, die derjenige vollführt, dem die Handlung die Freude oder den Schmerz unmittelbar verursacht hatte, und zwar wird diese Ähnlichkeit um so gröfser sein, aus je einfacheren Elementen unser ethisches Gefühl besteht. Aus je komplizierteren Elementen unser ethisches Gefühl besteht, aus desto komplizierteren Nervenvorgängen gehen auch die Handlungen der Rache oder des Dankes hervor, und um so weniger werden sie den primitiven Handlungen der Rache oder des Dankes gleichen, unbeschadet der Ähnlichkeit des Grundcharakters beider auch in den kompliziertesten Fällen. Untersuchen wir die gewöhnlich zu beobachtenden Kundgebungsarten des Dankes und der Rachbegier, so sehen wir, daß sowohl die eine wie die andere sich nicht in der Mehrzahl, sondern nur in der Minderzahl der Fälle in Handlungen kundgiebt. Wir nehmen die Mehrzahl der moralischen oder unmoralischen Handlungen zur Kenntnis, ohne sie zu belohnen bzw. zu bestrafen, und offenbart sich unsere ethische Erregung zumeist immer in der blassen Form des Wunsches, die That zu bestrafen oder zu belohnen, oder in der noch blässeren Form der Meinung, die That verdiene Dank bzw. Strafe, welche Seelenzustände auch nichts anderes sind, als weniger intensive Erscheinungsformen des zum Handeln führenden Seelenzustandes. Der eine Grund dessen, daß diese Begierden nicht von rächenden oder dankbaren Handlungen gefolgt werden, liegt darin, daß andere neben dem ethischen Gefühl verlaufende Seelenprozesse das Vollbringen der Handlung hindern, gerade so, wie solche Handlungsvorgänge bei der Kundgebung auch anderer Gefühle durch Handlungen vorkommen. So wie es vorkommt, daß ein hungriger Mensch nicht ißt, infolge der Überlegung, daß das Essen seiner Gesundheit schädlich sein könnte, so geschieht es auch, daß die Rachbegier nicht in rächenden Handlungen ausbricht, weil wir vor den Folgen derselben zurückscheuen. Und so wie es, um bei demselben Beispiel zu bleiben, geschieht, daß ein Hungriger wenig oder gar nicht ißt, weil sein Sparsamkeitstrieb stärker ist als sein Hungergefühl, so geschieht es auch, daß die dankbaren oder rächenden Handlungen eine Modifikation erleiden oder unterbleiben, weil andere, vom ethischen Gefühle unabhängige oder demselben entgegengesetzte Begierden und Erregungen konkurrieren oder überwiegen.

Hierauf folgt wieder eine Polemik gegen BAIN, nach dessen Definition sich der Ausdruck der Moralität auf einen Kreis der Handlungen bezieht, der durch die Sanktion der Strafe erzwungen wird. Es wird hiergegen ausgeführt, daß diese Definition das ethische Gefühl nicht von der wesentlichen Seite erfaßt, und daß sie auch darin mangelhaft ist, daß sie den Begriff der Moralität nur an den Begriff der Strafe knüpft und den Begriff der Dankbarkeit ganz beiseite liefs.



Diese Einseitigkeit der Definition BAINs ist aber durch eine Eigenschaft des ethischen Gefühls erklärlich, die einer Erwähnung wert ist. Es ist nämlich nicht abzuleugnen, daß die Empfindung der ethischen Freude und das auf die moralische That bezügliche Dankbarkeitsgefühl weniger intensiv ist, als das Gefühl des ethischen Schmerzes oder das auf die Missethat bezügliche Rachegefühl, und daß die Handlungen, die wir aus Dankbarkeit vollbringen, kleiner an Zahl und Bedeutung sind, als jene, die wir aus Rachbegier vollbringen. Als eine Folge dieses Phänomens ist es auch zu betrachten, daß, während das staatlich organisierte Strafsystem eine große Organisation, Strafkodexe, Gerichtsbarkheiten, Gefängnisse und Exekutoren besitzt, das staatlich organisierte Belohnungssystem sich auf die Institution von einigen Auszeichnungen, Tugendpreise und Fleißprämien, beschränkt. Die Beobachtung solcher Thatsachen konnte es sein, die die Aufmerksamkeit BAINs und vieler Anderer ablenkte, so daß sie den Begriff der Moral nur mit dem der Strafe verknüpft sahen und ihren Zusammenhang mit dem Begriff der Belohnung nicht bemerkten.

Die allgemeinen Erscheinungen der Gefühle geben auch in Bezug auf diese Eigenschaft des ethischen Gefühls Aufschluß. Die Bewegungen und Handlungen, die infolge von Schmerzen auftauchen, sind überhaupt intensiver als die, die infolge von Lustgefühlen auftauchen. Der Schmerzensschrei ist größer als der Freudenschrei, das Weinen ist eine intensivere Aktion als das Lachen, das Zusammenzucken des Schmerzes ist eine intensivere Bewegung als das Frohlocken. Eine Kundgebung dieses allgemeinen Gesetzes ist es auch, daß die infolge des ethischen Schmerzes auftretende Rachbegier und rächenden Handlungen intensiver, zahlreicher und von größerer Bedeutung sind als die infolge der ethischen Freude auftretende Dankempfindung und dankbaren Handlungen. Ein Korrelat des erwähnten psychophysiologischen Gesetzes ist auch, daß, je intensiver das Gefühl, d. h. je intensiver der begleitende Nervenvorgang ist, desto intensiver der motorische Teil des Organismus in Bewegung gesetzt wird. Diese Relativität der emotionellen Äußerung der Gefühle ist auch in Bezug auf das ethische Lust- und Unlustgefühl gültig, und also folgt, daß jede Handlung, insoweit sie das moralische Gefühl der Mitmenschen erregt, also selbst moralisch gut ist, eine dankbare und, insoweit sie selbst unmoralisch ist, eine strafende Handlung nach sich zieht, oder wenigstens nach sich zu ziehen die Tendenz besitzt. Diese Relation der Handlungen der Rache und Belohnung zu der Moralität der verursachenden Handlung ist der Begriff der Gerechtigkeit.

Hierauf wird noch die biologische und evolutionelle Bedeutung des ethischen Gefühls und SPENCERS Wunsch nach einem sittlichen Kodex besprochen.

C. A. STRONG. *The psychology of pain.* *Psychol. Rev.* Vol. II. Juli 1895. S. 329—347.

Verfasser bekämpft die Theorie, welche den Schmerz als einen Bestandteil von Empfindungen betrachtet. Er unterscheidet dabei in